

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2,50 A.
Nach die Post kommen 2,40 A.
Wichtigste Nachrichten
Erhalten werden durch den Postboten
Gratis-Beilagen:
Ministerial-Verordnungen, Staat,
Königliche Erlasse,
Parlamentarische Berichte,
Landwirtschaftliche,
Handelliche,
Industrielle,
Sonstige.

Halle'sche Zeitung.

Verleger:
H. W. Schmidt
Halle a. S.,
Königsplatz Nr. 12.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 11. Juli 1895.

Gerliner Bureau:
Gerlin C. Gröberstraße 3.

Telegramme.

Samburg, 11. Juli. Gestern fand hier eine Gasexplosion statt, durch welche große Verwüstungen angerichtet wurden. Eine Kaffeehaus wurde dabei zerstört.
Breslau, 11. Juli. Der Rektor der hiesigen Universität verbot der erkrankten alademischen Corpsgube zur Erhaltung des Decorum im Auslande die Benutzung von Räumen der Universität zu Abhaltungen von Versammlungen.
Mainz, 11. Juli. Sie ist der bekannte Komponist und langjährige Dirigent der Liedertafel, Luz. geflornt.
Christiana, 11. Juli. Wie verlautet, hat die Regierung einstimmig beschlossen, durch die Staatsratsabtheilung dem König aufs Neue anzugehen, die Bildung eines Ministeriums zu versuchen. Staatsminister Stang hatte früher schriftlich dieselbe Gesuchen an den König gerichtet.
Paris, 11. Juli. Der internationale Gefängnis-Fongress hat gestern seine Arbeiten abgeschlossen. Der nächste Fongress wird im Jahre 1900 in Brüssel zusammengetreten.
London, 11. Juli. Dem Neuerischen Bureau wird heute aus Lima gemeldet, daß Volioia an Peru ein Ultimatum überhandelt habe mit der Forderung, innerhalb 24 Stunden zu antworten, ob es zu der Aufhebung einer Genehmigung für die im letzten Budgeterträge begangenen Rechtsverletzungen bereit sei.
Rom, 11. Juli. Wie die Blätter melden, wird General Baratieri im August Urlaub nehmen und nach Italien kommen. Sie fügen hinzu, daß dies ein Beweis für die Sicherheit und für den geregelten Zustand der Kolonie sei.
Sofia, 11. Juli. Das Blatt „Mir“ meldet die Verhaftung zahlreicher bulgarischer Schullehrer in den Villajets Pleschiv und Saloniki.
New-York, 11. Juli. Ein Telegramm aus Lima meldet, daß Perou zum Präsidenten der Republik Peru gewählt worden ist.
Washington, 11. Juli. Der Bericht des Ackerbauministeriums bezieht die angebotene Fläche Mais auf 91,7 gegen 99,2 des Vorjahres, die des Winterweizens bis 1. Juli betrug 66,8 gegen 88,9 des Vorjahres; Sommerweizen 102,2 gegen 68,4 im Vorjahr; Sommerroggen 62,2 gegen 92,5; Winterroggen 77 gegen 87,7; Gerste 99,9 gegen 76,7; Hafer 83,3 gegen 77,7 im Vorjahr.

Sachz der Bauhandwerker.

Zu den wirtschaftlich und sozialpolitisch bedeutsamen Fragen, welchen die Aufmerksamkeit der Regierung zugewendet ist, gehört die Frage eines wirksamen Schutzes der Bauhandwerker gegen Ausbeutung durch gewerlosse Bauunternehmer. Die „Welt“ schreibt dazu:
„Die hier in Betracht kommende Verhältnisse, über welche die Beherrschten sehr bittere Klagen führen, sind vielfach in der Tagespresse dargelegt und in wirtschaftlichen Zeitschriften näher beleuchtet worden. Aber weder aus diesen Erörterungen noch aus den zahlreichen Petitionen der Interessenten läßt sich die tatsächliche Umfang der vorhandenen Mißstände mit Sicherheit erkennen. Neben über den sogenannten Bauhandwerker und die dadurch verursachte Nothlage der Bauhandwerker gelangt wird, beruft man sich in der Regel auf die „notorischen“ Mißstände in Berlin und einigen anderen Städten Preussens. Um ein Urtheil über die Nothwendigkeit und die Art einer Abhilfe zu gewinnen, bedarf es jedoch der Aufklärung auch darüber, ob und in welchem Umfange in anderen Theilen des Reichs gleiche Verhältnisse beobachtet worden sind und das Bedürfnis nach Abhilfe hervorgerufen ist.
Der Reichs-Landtag hat daher Anträge genommen, im Anschluß an eine im März d. J. im Reichstag des Jahres unter Beteiligung von Vertretern des Reichs-Landtags und mehrere preussischer Reichstags-Abgeordnete die Verhältnisse an die Bundesregierungen zu richten. Weidlich sind die letzteren um eine gütliche Aufklärung darüber gebeten worden, in welcher Form eventuell eine Berücksichtigung der Bauhandwerker durch die Landesregierungen sich geltend machen möchte für anständig gehalten werden.“

Bekanntlich geben die Ansichten darüber, welche gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Bauhandwerker zu ergreifen seien, weit auseinander. Zu den schärfsten Urtheilen und Vorschlägen war in dem Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich Stellung zu nehmen. Die Kommission für die zweite Lesung hat sich dafür entschieden, den Bauhandwerkern wegen ihrer Forderungen aus dem Werkbrot des Antrags auf Befreiung einer Sicherheitskassensystem einzuräumen. Etwas ernst erachten insofern die Vertreter des Bauhandwerks ihre Interessen nicht für genügend gewahrt. Unter Hinweis auf die Erfahrungen in denjenigen Gebieten, in welchen jenes Schutzmittel schon jetzt besteht, wird von verschiedenen Seiten eine weitergehende Sicherstellung der Bauhandwerker verlangt. Man wünscht, daß denselben ein gleiches Privatrecht am Baugrundstück mit Vorkaufsrecht vor allen übrigen dinglichen Belastungen gewährt werde. Von anderer Seite sind gegen diesen Gedanken und die verschiedenen Vorschläge für dessen Durchführung gewichtige Bedenken geltend gemacht worden. Das höhere Maß von Sicherheit, welches dem Bauhandwerkern ausgeteilt werden soll, wird den übrigen dinglich Berechtigten entgegen werden müssen. Es wird hiernach eine empfindliche Schädigung des Hypothekensystems verheißt, unter welcher weite Kreise der Bevölkerung zu leiden haben würden.
Bei Versuchen, eine annehmbare Regelung zu finden, welche den widerstreitenden Interessen gebührende Rechnung trägt, hat es nicht gefehlt. Es kann auf das umfangreiche Material hingewiesen werden, welches vor Kurzem der Justizkommission des preussischen Abgeordnetenhauses für die Verhandlungen über die Bauhandwerkerverträge vom Reichs-Landtag der Justizminister vorgelegt worden ist. Nach dem über die Verhandlungen erstatteten Bericht vom 14. v. M. hat sich die Justizkommission im Wesentlichen zu dem Standpunkt bekant, welchen der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs einnimmt, und insbesondere die Einführung eines den bestehenden Hypotheken vorgehenden gesetzlichen Vorrechtes der Bauhandwerker und weil mit den Grundbesitz des Bauhandwerkers nicht zu befürworten vermocht.

Die großen Schwierigkeiten, welche einer Verwirklichung der Wünsche der Bauhandwerker entgegenstehen, dürfen hiernach nicht unterschätzt werden. Es und insofern es möglich sein wird, diesen Wünschen zu entsprechen, läßt sich zur Zeit nicht absehen. Jedemfalls ergeben die von dem Reichstagsten getroffenen Maßnahmen, daß die Regierung fortwährend bemüht ist, einen gangbaren Weg zu finden, um den berechtigten Interessen des Bauhandwerks Rechnung zu tragen.“
Dochfalls über erleben wir noch die Zeit, wo diese Bemühungen, deren Ernst sicherlich von Niemandem verkannt wird, von einem besseren Erfolge gekrönt werden, als dem negativen, der bisher zu verzeichnen gewesen ist.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser geht am Dienstag nach Drottningholm, um der Königin von Schweden eine feine Glückwünsche zu ihrem Geburtstag zu übersenden. Gestern trat Seine Majestät früh 8 Uhr im besten Wohlsein die Reise nach Stora Sandby zum Besuch des Grafen und der Gräfin v. Wedel an und traf beiseitig gegen 1 Uhr Mittags ein. — Nach der Rückkehr von seiner Nordlandsfahrt wird der Kaiser beabsichtigt einen Besuch in England machen. Von dort geht er am 17. August in Neuen Palais wieder einzutreffen und am 18. August die feierliche Grundsteinlegung für das Kaiser Wilhelm-Denkmal zu vollziehen. Die Vätertermeldung, der Kaiser werde Mitte August in Elsfass-Lothringen den Festlichkeiten anlässlich der fünfzigjährigen Königlichen Regierung anwesend zu sein, ist, wie uns ein Telegramm meldet, unbegründet.
* Die Kaiserin hat bisher nicht an der Familienfeste im Neuen Palais theilgenommen. Auch der Galaabend am Geburtstage des Prinzen Eitel Friedrich liegt sie wegen ihrer Indisposition fern. Eine Ausfahrt hat die Kaiserin bisher nicht unternommen. Von einem in Hofkreisen umlaufenden Gerücht, daß das Marmorpalais auf einige Zeit als Residenz der Kaiserin in Aussicht genommen sei, nehmen wir unter Vorbehalt Antheil. Die jüngeren Kinder der kaiserlichen Familie reisen nach den letzten Dispositionen am Freitag nach Sibirien. Die Abreise der Kaiserin steht vorläufig noch nicht fest.
* Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind, wie uns telegraphisch gemeldet wird, in Kurland eingetroffen. Sie geben sich mehrere Tage dort aufhalten.
* Der Reichs-Landtag hat am 10. d. M. die Verhandlungen über die Abänderung des Gesetzes über den Bauhandwerker in den einvernehmlichen Abhandlung.
* Im heutigen Reichs- und Staatsanzeiger wird der Gesetzentwurf, betreffend das Anverbotrecht bei Renten und Anwartschaften, 178 und 179 Artikel, veröffentlicht. Das Verbotrecht aus dem Inhalte des Entwurfs ist von uns bereits gemeldet worden.
* Nach dem vorläufigen Gesamt-Resümee der Reichstags-Gründungsfeier im Kreis Wittenberg-Bismarck: Müller (Antik.) und Bund der Landw. 242, Dr. Wötter (entl.) 2396, Schäding (entl.) 178 und 179 Artikel, 70 Stimmen, wird die Wahl zwischen Müller und Dr. Wötter stattgefunden.

* Dem Vernehmen nach ist der Entwurf der Bestimmungen über die am 1. Dezember d. J. abzuhaltende Volkszählung nach den Vorschlägen der Vertreter der Landesstatistik aufgestellt. Er soll sich in sachlicher Beziehung von den bisher bei Volkszählungen geltenden Bestimmungen nicht unterscheiden, dagegen sollen in formeller Hinsicht Vereinigungen vorsehen sein, welche das ganze Zählgebiet erstrecken und trotzdem die Nichtzählung derselben besser als bisher sicherstellen. Es sind nämlich folgende Gesichtspunkte ins Auge gefaßt:
„Es soll diesmal nur die ortsnormale Bevölkerung gezählt werden; eine Verpflichtung, die vordaher abwesenden Personen aufzunehmen, soll fortfallen. Gegenüber früheren Zählungen sind der Geburtsort, das Religionsbekenntnis, der Wohnort (für vorübergehend Abwesende) aufgeführt worden. Der Name, die Fragen nach der Vermögenssituation oder sonstigen Stellung zum Haushaltsvorstand, Geschlecht, Geburtsjahr, Familienstand, Hauptberuf, Stellung in demselben, ob zahnärztlich oder weitem Sinne angehörig, ob zum aktiven Militär eines Bundesstaates gehört, sind beibehalten worden, da sie zur Feststellung der statistischen Nachweisungen erforderlich sind. Neu hinzugekommen sind Fragen, die zum Ziele haben, einmal die Ermittlung der beschäftigungslosen Arbeitnehmer, zweitens die Ermittlung der mittelständigen Beschäftigten und der nicht mittelständigen ausgebildeten Arbeiter und Männe. Die auf die Arbeitslosigkeit abzielenden Fragen sind in gleicher Weise wie bei der bisherigen Verfassung gestellt. Bezüglich der Feststellung von tabellarischen Nachweisungen für das Reich soll, da diesbezüglich mit dem Verbotrecht der Berufsstatistik erfolgt soll, die Nachweisung über die Wohnung dienenden oder bestimmten Gebäude, ferner die Nachweisung über das Religionsbekenntnis, über Geschlecht und Geburtsjahr, Alter und Familienstand und über den Geburtsort diesmal nicht gefordert werden; dagegen sind die anderen regelmäßigen Nachweisungen beibehalten. Die Nachweisung über die Berufszählung der weiblichen Berufstätigen soll außer der bisherigen Unterteilung der unter und über 12 Jahre alten Bevölkerung nach dem Altersstufen von 12 bis 14, 14 bis 18 und über 18 Jahre ausgedehnt enthalten, und die gleiche Altersunterteilung soll auch bei der Nachweisung über die Berufsangehörigkeit gemacht werden, um die für eine eingehende Betrachtung der Arbeitslosigkeit erforderlichen Vergleichszahlen zu erhalten.“

* Vor einigen Tagen hatte die „Alln. Volks-Ztg.“ in einer Notiz über die Klerikalienfrage auch dann geäußert, daß das Centrum auf dem bei den Erziehungsberechtigten dem Reichstage zur Verfügung gestellten Dampfer „Columbia“ die Führerrolle gehabt habe. Hierzu bemerkt jetzt die „Welt“, daß die Bemerkung über die Führerrolle des Centrum's mindestens ein wenig dreist sei. Denn, sagt sie, das Kaiserliche Reich weiß vermutlich so gut wie nie, in welcher Weise das Reichstagspräsidium seine Rolle auf dem Dampfer ausgeübt, und wie es dadurch im Kreise der Abgeordneten entzweiteten Stämmen hervorgerufen hat. Wenn darüber bei der Deffektivität Schweigen beobachtet worden ist, so geschah es, weil man nicht selbst den Reichstag in seinem Präsidium bloßstellen mochte; jetzt ist es aber wohl an der Zeit, die Herren in etwas bestimmtem Lichte als bei dem beganglichen Feuer föhlicher Begeisterung zu zeigen. Ihre „Führerrolle“ hat nämlich in folgenden Beländen:
„Auf der „Columbia“, der die Herr zu Theil geworden war, alle Abgeordneten zu beherbergen, brachte an der Mittagstafel am Donnerstag zuerst der Reichstagspräsident Freiherr von Quast-Berenberg einen Toast auf Seine Majestät den Kaiser aus, worin er über den Kaiser Wilhelm-Kanal nur das Gute zu sagen wußte, daß er den Antagonisten der Reichstags-Verfassung zu fördern geeignet sei. Dann folgte der erste Reichstagspräsident Schmidt auf, derer zu gedenken, die auf der Reise in so lebenswunderliche Weise für die Güte angenommen hätten. Jeder dachte, es würden nur die Namen des Ministers Thielens und des Staatssekretärs Kollmann, die auf dem Schiffe die gerundenhaken gemacht hatten, genannt werden; aber die Regierung die Sturfordern, doch nicht der — Kellner und sonstigen Bedienung zu vergessen. Diese Rede ist allseitig, namentlich auch bei den anwesenden konservativen Gäten, eine große Enttäuschung hervor. Darauf folgte der zweite Reichstagspräsident Sehm auf der Sommer Reichstags-Verfassung, genannt werden; aber die Regierung, nachdem er nur der letzteren gestand und die Güte hatte leben lassen, hielt Freiherr v. Dörmann es doch noch für nötig, Ihre Majestät die Kaiserin leben zu lassen.“

* Auf den deutschen Währungsfragen sind im Monat Juni d. J. geprägt worden: 6 433 980 M. in Doppelkronen, 130 355 M. in silbernen Fünftausendstücken und 42 436,57 M. in Kupfermünzen. Die Kassenumschlagung an Reichsmünzen an Reichsmünzen eingezogenen Stücke, betrugte sich Ende Juni dieses Jahres auf 2 947 453 005 M. in Goldmünzen, 47 369 896,50 M. in Silbermünzen, 62 610 436,90 M. in Nickel- und 12 972 545,23 M. in Kupfermünzen.

Parlamentarisches.

Die Geschäftsüberprüfung des Abgeordnetenhauses, die sonst vom Präsidenten am Schluß der Session vorlesen wird, ist diesmal, da vor der gemeinsamen Sitzung beider Häuser eine Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht mehr stattfand, getrennt von der Session vorgetragen worden. In der Sitzung vom 15. Januar an sind 88 Beratigungen abgehalten worden. An Gesetzentwürfen sind, abgesehen vom Etat, dem heute zugegangen unmittelbar von der Staatsregierung 2, vom Herrenhaufe 12, von beiden 37 Gesetzentwürfen sind im Abgeordnetenhause und im Reichstagen angenommen; sieben überreicht worden; angenommen; zwei Gesetzentwürfe sind abgelehnt, und zwar im Herrenhaufe der Gesetzentwurf betreffend die Errichtung einer Generalcommission für die Prüfung des Entwurfs über die Verfassungsgesetze; über einen Gesetzentwurf (betreffend die Einführung einer Verfassungskommission) ist hier in Beratung unter Annahme der Verbringung weiterer Materialien vertagt worden. Die Zahl der Regierungsvorlagen beträgt demnach im Ganzen 69. Es sind davon neben vorerwähnten Theilen des Staatsbauplanes 40 Vorlagen an Kommissionen zur Vorbereitung überreicht worden, welche über 15 schriftliche und eine Anzahl mündlicher Berichte erstattet haben. Selbständige Anträge sind von Mitgliedern des Hauses 22 eingebracht. Auf 9 Anträge sind Resolutionen beschlossen worden. 2 Anträge wurden abgelehnt und zu weiteren 2 Anträgen ist mitotische Tagesordnung angenommen. 7 Anträge sind nicht zur Beratung gelangt und 1 Antrag ist nach der ersten Beratung zurückgezogen worden. Einmal ist ein Antrag zu Gunsten eines der Initiatoren des Herrenhauses hervorgegangen und auch hier angenommen. Gesetzentwürfe zurückgezogen worden. Die Kommissionen haben über die Anträge 5 schriftliche und einen mündlichen Bericht erstattet.

Interpellationen sind aus der Mitte des Hauses fünf gestellt. Dieselben sind sämtlich von der kgl. Staatsregierung beantwortet und bis auf eine demnach noch einer Befragung unterzogen worden.
Petitionen sind 1142 eingegangen. Davon sind 286 zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet, 141 durch Liebergang zur Tagesordnung erledigt, 145 der kgl. Landtags-Statistik überwiesen, 274 durch Annahme von Gesetzentwürfen oder Resolutionen für erledigt erklärt.
Erledigt sind zur Zeit 9 Mandate, und zwar je eins für die Wahlkreise: 9 Potsdam, 2 Magdeburg, 3 Köln, 12 Schleswig-Holstein, 3 Posen, 6 Döpen, 7 Weim, 9 Frankfurt und 8 Weim.

Die „russisch-französische Allianz.“

Eine, wie es scheint, offiziös inspirirte Petersburger Korrespondenz der „Berl. Vork.-Ztg.“ macht mit großem Interesse die Allianz ein Ende, indem sie die Erörterungen über diese angebliche Allianz mit dem Streit um die Farbe des Barettes des Kaisers vergleicht. Klapp und klar wird gesagt:
„Während der Streit um die Farbe des Kaiserbarettes am heftigsten entbrannt, stellte es sich heraus, daß der Kaiser absolut keinen Part trug; alle Dispute über Tragefarbe und Verbindlichkeit des Bundesmiles sind ganz und gar überflüssig — der Kaiser hat keinen Part und das Bündnis existirt nicht, es kann nicht geschlossen werden, weil Frankreich nie die Bedingungen, welche Russland machen müßte, unterbreiten kann und Russland eben nicht einwilligig die diese Stipulationen überhaupt einer französischen Regierung vorzulegen. Das heutige Frankreich ist für Russland absolut nicht einwilligig und zwar nicht für Russland allein, denn sonst hätte es auch über jahrelangen Jagd nach „Bündnissen“ doch schon ein solches hier oder dort abschließen können. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt: ein reichliches Meer, eine gute, starke Flotte und

Stroh, Weizen.

Stroh, Weizen. 10. Juli. (Mittels.) Weizen 4,50-4,60 Stk. per 100 Altkorn...

Mehl, Butter, Eier.

Mehl, Butter, Eier. 10. Juli. (Mittels.) Mehl 1,20-1,25 Stk. per 100 Altkorn...

Mehl.

Mehl. 10. Juli. (Mittels.) Roggenmehl No. 0 und 1 per 100 Altkorn...

Wannhülle und Woll.

Wannhülle und Woll. 10. Juli. (Mittels.) Wannhülle No. 1 per 100 Altkorn...

10. Juli. (Mittels.) Weizen 4,50-4,60 Stk. per 100 Altkorn...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 10. Juli.

Table with columns for various securities and their prices, including Deutsche Fonds and Staatspapiere.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing prices for German bonds and government securities.

Ausländische Fonds.

Table listing prices for foreign bonds and securities.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing prices for German mortgage loans.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing prices for German bonds and government securities.

Ausländische Fonds.

Table listing prices for foreign bonds and securities.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing prices for German mortgage loans.

Bank-Aktionen.

Table listing prices for bank shares.

Industrie-Aktionen.

Table listing prices for industrial shares.

Disconto.

Table listing discount rates for various banks.

Umschlagungs-Course.

Table listing exchange rates for various currencies.

Gold-, Silber- und Papiergeld.

Table listing prices for gold, silver, and paper money.

Neueste-Verkauf.

Neueste von Damen- u. Herrenstoffen zu niedrigen Preisen bei M. Klaus, Spiegelstr. 2.



Sonderzug von Leipzig nach Thale am Sonntag den 14. Juli.

Table showing departure and arrival times for the special train from Leipzig to Thale.

Rhotorsche Lehr- u. Erziehungsanstalt.

zu Bad Sachsa am Süharz, staatlich anerkannte und zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigte Realschule...

Drast.

Drast. Fabrik für Drahtgitter, Drahtgeflechte, Drahtgitter, Gartengitter, Gitterbänke, Sandfische, Reparatur, schm. u. bill. C. H. Heide, Magdebor.-Str. 61.

F. Wolf, Schindler, Leipzigerstraße 11.

Gegen Rothlauf (Bräune) der Schweine (8071) empfiehlt albenländisches fides milchendes Mittel...

Bekanntmachung.

- List of names and addresses for the public notice, including Herm. Jahn, R. Stollfeld, J. R. Schwaner, etc.

Bekanntmachung.

Bekanntmachung. Zur Erleichterung des Postverkehrs der Landbesitzer ist die Einrichtung getroffen...

Bekanntmachung.

Bekanntmachung. Zur Erleichterung des Postverkehrs der Landbesitzer ist die Einrichtung getroffen...



(Nachdruck verboten.)

Von Bruderhand.

[18] Roman von Doris Frein v. Spätigen.

„Still, still, es muß erst Alles gesagt sein, ehe ich Sie sprechen laſſe. Leute aus Wuſterode haben vor einiger Zeit um die Dämmerſtunde Sie und meine Tochter dort überrascht und beobachtet. Ganz haarklein iſt mir berichtet worden, wie Sie von Ihrem Sig — auf dem kein Kuſcher ſich befanden — herunter geſprungen ſein und Brigittens Hände in leidenschaftlicher Zärtlichkeit an die Bruſt gedrückt hätten. Alles das iſt nun mit allen nur erdenklichen Details ausgeſchmückt und weiter erzählt worden, und — wie ich aus authentiſcher Quelle erfuhr, wird der Name der Prinzefſin in nicht ſehr ſchöner Weiſe genannt. Wie Sie begreifen werden, iſt dieſe Sache mir außerſt peinlich und ich kann Sie daher wohl mit vollſtem Rechte einer Unvorſichtigkeit zeigen. Wozu dieſe Heimlichkeiten, wo Ihnen nichts — abſolut nichts im Wege ſteht, ſich der Welt als Brigittens Verlobten zu präſentiren? Liegt nun der Fehler an Ihnen oder an der Excentricität und Launenhaftigkeit des Mädchens? Als Vater kommt mir ein unbedingtes Recht zu, danach zu forſchen, und bitte ich — als Mann zum Manne — um ein offenes Wort, Graf Schredenſtein!“

Der Angeredete rührte ſich jedoch nicht. Mit ſtarren Augen und krampfhaft geſchloſſenen Lippen, als ob ſein Geiſt das ſoeben Bernommene noch gar nicht zu faſſen vermöchte, ſtand er hochaufgerichtet dem Fürſten gegenüber.

Dieſer hatte ſich ebenfalls erhoben und ſaßte nun in beinahe väterlich liebevoller Weiſe nach des Regungsloſen herabhängender Hand.

„Octavio, warum ſind Sie nicht offen gegen mich? Ich weiß ja, Sie haben ein bißchen ſtoll gelebt und nicht ſehr hauſhälteriſch gewirthſchaftet. Sind es pekuniäre Sorgen — Schulden, die Sie drücken? Bei Gott, ich will ihnen keinen Vorwurf machen und betrachte das als Bagatelle, über die ich am allerwenigſten ein Wort verlieren würde. Welcher junge Mann hätte bei ſeiner Vermählung nicht einmal tabula rasa zu machen. Ich kenne das zur Genüge. Oder — mir alten Freunde müſſen Sie ſchon ein etwas indiſkretes Wort verzeihen — oder giebt es irgendwo noch alte Verbindlichkeiten — fatale Feſſeln, deren Lösung Ihnen ſchwer fällt?“

Gleichſam als ob er einen ſchwer auf ihm laſtenden Druck gewaltſam von ſich abſchüttelte, fuhr jetzt der Graf in die Höhe und ſtammelte in abgeriſſenen Sätzen:

„Ich habe auf Alles, was Euer Durchlaucht mir ſoeben enthüllten, nichts weiter zu ſagen, als daß ich mich in ein Netz von gefährlichen Verwickelungen und ſchmerzlichen Mißverständniſſen verſtrickt ſehe, deren Klärung mir ſelbit im Augenblick unmöglich iſt. Nur Eins muß ich als Mann von Ehre, dem es daran liegt, die Achtung Euer Durchlaucht nicht zu verſcherzen, frei bekennen, — ich habe erſtlich niemals die Abſicht gehabt, mich um Prinzefſin Brigittens Hand zu bewerben, und muß auf die mir zuge dachte ehrende Auszeichnung für immer verzichten!“

„Graf Schredenſtein, wie ſoll ich das verſtehen?“ rief gekränkt und in einer an ihm ganz ungewöhnten Feſtigkeit der Fürſt.

Wollen Durchlaucht mir gütigſt erlaſſen, mich darüber näher zu erklären? — Ich kann — ich darf es nicht!“

„Nein, Herr Graf, — nein, ich verlange eine Erklärung, weil ich nicht dulden werde, daß böſe Menſchen das Anſehen und den guten Ruf einer Prinzefſin Amberg vernichten. Wenn Sie ſich jetzt nach jenem allgemein bekannten und beſpöttelten Rendezvous im Park plötzlich zurückziehen, giebt es den häßlichſten Clat.“

„Ich ſchwöre, dem Ruf der Prinzefſin in keiner Weiſe zu nahe getreten zu ſein, und erkläre Denjenigen, der Euer Durch-

laucht dergleichen Mittheilungen zu machen wagen würde, für einen elenden Verleumder,“ entgegnete Graf Schredenſtein unabweigend und feſt.

Sichtlich betroffen fuhr der Fürſt zurück.

„Aber Sie leugnen doch nicht, mit meiner Tochter spät abendlich ein Rendezvous gehabt zu haben, Herr Graf?“

„Darauf zu antworten, ſieht mir kein Recht zu.“

„Mein Himmel, aus welchen Gründen kamen Sie denn heute zu mir? — ich bin völlig verwirrt und ſiehe vor einem Räthſel!“ rief in ungebuldiger Erregung der alte Herr.

„Nach darüber zu ſprechen — muß ich mir für eine ſpättere Zeit, in welcher ſich mit Gottes Hülfe dieſes „Räthſel“ gelöſt haben wird, aufſparen. Für heute appellire ich nur an Euer Durchlaucht Obeſinn und — Herz,“ lautete des Grafen in tieferem Tone gegebener Befcheid.

Immer fragender und ſtarrer wurde des Fürſten Blick, endlich ſagte er gepreßt:

„Ihr Charakter giebt mir Bürgſchaft dafür, daß die Beweggründe, welche Sie zu ſolcher Handlungsweiſe antreiben, die beſten ſind. Ich liebe und achte Sie zu ſehr, als daß ich den Gedanken, mich in Ihnen getäuſcht zu haben, ertragen könnte, Octavio Schredenſtein. Möchte Gott dieſe trübe Sache aufklären.“

„Ich hoffe das zuverſichtlich, mein Fürſt,“ verſetzte der junge Mann leiſe, während er ſich tief und ehrfurchtsvoll verneigte. —

Nach wenigen Sekunden ſtand er wieder draußen auf dem Corridor. Allein ohne noch einen Blick zu werfen nach den Gemächern, wo er vor kaum einer halben Stunde Georgia an der Fürſtin Seite verlaſſen, ſtürmte Schredenſtein aus dem Schloßportal, wo ſein Wagen an der Rampe hielt.

„Nach Hauſe, ich kuſchire nicht!“ befahl er barſch und wünte dem Groom, der ihm gewohnheitsgemäß die Zügel überreichte, unwillig ab.

Mit verſtörten Blicken und völlig theilnahmlos, nur daß ſich zuweilen ein halbſtöhnender Athenzug ſeiner Bruſt entrang, ſaß er darauf auf dem Hinterſiße zurückgelehnt.

„Allmächtiger Gott, in ein ſchmachvolles Lügen- und Intriguengewebe verſtrickt und nirgend ein Ausweg, nirgend Rettung, als von ihr — von ihr!“ ſo ſtürmte und brauſte es unaufhörlich durch ſein Hirn. —

Madame Renner, die Wirthſchafterin von Schloß Güſtrow, welche ſich wider Erwarten ganz außerordentlich gut eingerichtet hatte, und ihren neuen Gebieter völlig anders gefunden, als ſie ihn ſich vorgeſtellt, und hohe Achtung gegen ihn hegte, war heute ganz gekränkt. Graf Schredenſtein vermochte nach ſeiner Heimkehr ihrem vortrefflichen Diner abſolut keine Ehre anzuthun. Beinahe unberührt wurden die Speiſen von der Tafel gehoben. Nach Tiſch beſtellte der Gutsherr ſein Pferd und ritt in ſcharfem Tempo in den Wald, von wo er erſt nach Stunden zurückkam.

„Sie können mir's ſchon glauben, unſer Graf iſt krank, ſein Ausſehen iſt erbärmlich und das Auge trübe und matt,“ ſagte die beſorgte alte Frau zu dem vertrauten Leibjäger, welcher jedoch ungläubig lächelnd den Kopf ſchüttelte.

„Wird wohl was gegeben haben im Wuſteroder Schloß, ich kenne das, Madame Renner. Hab's ja ſchon längſt prophezeit. Die Geſchichte mit der Prinzefſin gefällt mir nicht. Das iſt keine Frau für uns. Bei Leibe nicht! Wir brauchen ſon'n bißel Gemüth und Herz!“

Ob Madame Renner doch am Ende Recht behalten ſollte?“

Mitternacht war längſt vorüber und Octavio Schredenſtein warf ſich mit fieberglühendem Kopfe auf ſeinem Lager hin und her. Bald ſöhnnte er laut, bald griff er mit den Händen durch die Luſt nach ſchattenhaften Geſtalten. Endlich gegen Morgen trat in ſeinem ſtilberregten Zuſtande Ruhe ein und ein wohlthätiger Schlummer ſenkte ſich auf die ſchweren Augenlider.

Ja, er lächelte im Traume ſo ſelig vor ſich hin. O, wie beglückend war das Bild! Ein kleines grünumranktes Haus

tauchte dort vor ihm auf, voll Romantik und Poesie. Und dort — was war dort — aus dem Fenster der Manjardenstube, das, von duftenden Rosenbüscheln fast beschattet, an das Märchen vom Dornröschen gemahnte, dort bog sich ein dunkelhaariger, schöner Mädchenkopf weit hinaus. Die wunderbaren Augen strahlten — die hohen Lippen lächelten, denn unten vor dem Hause stand ja er selbst — Octavio Schreckenstein, der Guts herr von Gültrow, und rief:

„Georgina Martha, lasse mich, wie einst Dein stolzer Ahnherr George Washington um seine Martha, hier im süßen Zauber der Idylle um Dich freien. Lasse mich Dir sagen, daß die Liebe zu Dir mir keine Ruhe gelassen hat und ich Dir folgen mußte über das weite, weite Meer! Georgina — willst Du mit mir heimkommen?“

Und sie lächelte — lächelte. — —

X.

Die Stimmung an der fürsüßlichen Tafel war heute eine recht gedrückte gewesen. Carlos, der sonst die Rücksichten gegen seine Eltern niemals außer Acht ließ, hatte sich ohne irgend welche Erklärung noch Entschuldigung davon ferngehalten, was sich die besorgte Mutter als ein äußerst schlimmes Zeichen auslegte. Archibald sah hastig und sprach nur, wenn seine neben ihm sitzende Cousine Joachima zuweilen eine Frage an ihn richtete. Der Fürst stand sichtlich noch unter dem Eindruck des Gespräches mit Graf Schreckenstein und schien verstimmt und zerstreut, was sowohl Georgina, als Brigitte veranlaßten, den alten Herrn einerseits mit heimlicher Besorgniß, andererseits voll Neugierde und Spannung zu beobachten.

Und schließlich Dr. Reisinger, welcher seinen Platz stets neben der Dame des Hauses einnahm, machte heute ein finsternes Gesicht, legte eine so unannahme Wiene an den Tag, daß außer der Fürstin eigentlich kein Mensch den Muth fand, den gelehrten Herrn anzurehen. Die Einzige, welche hin und wieder eine gezwungen heitere Bemerkung machte, war Joachima — allein in unbeobachteten Momenten hingen der kleinen Prinzessin Augen unausgesetzt und ängstlich an des Arztes Lippen.

Wie durch eine geheimnißvolle Macht zurückgehalten, zögerte sie daher auch noch ein wenig, als alle Uebrigen, außer Dr. Reisinger, bereits den Speisesaal verlassen und zog, scheinbar voll Interesse, einen blühenden Fuchszweig aus der auf der Tafel befindlichen, kunstvoll arrangirten Weisener Jarbindere, den sie dann an ihrer Brust befestigte.

Beim Umwenden sah sie, daß Dr. Reisinger dicht hinter ihr stand.

„Eine Blüthe ist schnell geknickt,“ sagte er mit seiner tiefen Stimme halb leise. „Ich liebe abgeschchnittene Blumen nicht, weil

sie mich immer an Menschenhoffen erinnern, das meist in bunt-schillerndem Gewande so unternehmend und zuversichtlich sich erhebt, gleich diesen armen Kindern Floras. Pah! Morgen wirft man sie auf den Rehricht. Sie selbst sind aber noch so jung, Prinzessin, man dürfte da wohl noch kaum von vernichteten Hoffnungen sprechen? Oder doch — wie?“ Das durchdringende Männerauge weidete sich dabei anscheinend triumphirend und schadenfroh an dem einer Purpurose gleichenden Gesicht. Die Angeredete warf den blonden Kopf fast trotzig in den Nacken und sagte mit zuckenden Lippen, aber im Tone wahrhaft rührender Offenheit:

„So lange Sie, Herr Professor, die Ihnen gestellte Mission als noch nicht erfüllt betrachten — so lange Sie hier ausharren, bin ich weit davon entfernt, irgend eine Spur von Hoffnungslosigkeit in mir aufkommen zu lassen.“

„Ah, Sie verbinden das Talent, keine Schmeicheleien zu sagen, mit der Klugheit eines Weltweisen. In der That, daran, daß mein verlängertes Hierbleiben Sie zu diesem Schlusse veranlassen könnte, daran habe ich selbst noch nicht einmal gedacht. Gewiß, ich blieb — und bleibe noch, obgleich meine Anwesenheit daheim dringend geboten wäre. Aber wie Sie ganz richtig sagen: meine Mission ist noch nicht erfüllt. Ich habe mir noch eine schwere Aufgabe gestellt, wozu ich Ihrer Beihülfe bedarf, Prinzessin.“

„Der meinigen? — mein Gott, wozu?“ fragte das junge Mädchen, leicht erbläßt.

„Ja, Prinzessin. Aber ich denke, wir promeniren etwas durch den Park — da, wie ich sehe, die Diener nur auf unsere Entfernung zu warten scheinen, um die Tafel abzuräumen. Ungestört würden wir uns hier nicht unterhalten können. Wollen Sie mir für einige Minuten Gehör schenken?“

Halb ängstlich, allein innerlich beglückt, daß der ernste, wortfarge Mann sie seines Vertrauens für würdig erachtete, folgte sie dieser Aufforderung und beide schritten, nicht durch das Gartenzimmer, wo die fürsüßliche Familie in der Regel den Kaffee einzunehmen pflegte, sondern die breite Schloßterrasse zur unteren Etage hinab.

Nachdem Joachima einige Minuten schweigend und mit gesenktem Kopfe neben dem Arzte hergeschritten war, sagte dieser in einem an ihm ganz fremden, sanftfreundlichen Tone:

„Ich bedarf Ihrer Hülfe, um bei meinem Patienten eine entscheidende Krisis künstlich hervorzurufen. Prinz Carlos soll und muß durch irgend eine heftige seelische Erregung, wie durch elementare Gewalt, aus seiner gefährlichen Apathie herausgerissen und sein ganzes Nervenleben muß durch eine solche Erschütterung neu angeregt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Bierabend auf G. M. G. „Hohenzollern“*)

Der Mond ist aufgegangen. Ueber den Kieler Hasen senken sich zarte, graue Nebelschleier. Von dem dunkler und dunkler werdenden Himmel heben sich geipenstig die Kumpfe und Masten der ankommenden Schiffe ab. Born gegenüber dem Schlosse schimmert in zartem Weiß die Bordwand eines mächtigen Fahrzeugs herüber. Das ist die Kaiserjacht „Hohenzollern“. In der Barbarossastraße wird es lebendig. Seine Majestät hat die Kameraden vom Segelsport, welche Tags zuvor mit ihrem hohen Kommodore draußen auf der blauen Ostsee um den Siegespreis gerungen haben, zu einem Bierabend an Bord geladen. Bald fröbelt und wibbelt es von Binassen, Gigs und anderen Booten auf dem Wasser, um die Gäste dem stolzen Schiffe zuzuführen. Da blüht es auf der „Hohenzollern“ auf. Wie durch Zauber-schlag hervorgerufen, erglügen Hunderte und Hunderte von bunten elektrischen Lampen. Die Scheinwerfer spielen. Raketen

*) Wir entnehmen diese ansprechende Skizze der bekannten illustrierten Familienschrift „Für Alle Welt“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis pro Heft 40 M.). Bei dieser Gelegenheit verfehlen wir nicht, unsere Leser wiederholt auf die anerkannt vorzüglichen und mit trefflichen schwarzen und farbigen Illustrationen reichlich ausgestatteten Blätter des Bong'schen Verlages aufmerksam zu machen. Verlag und Redaktion derselben verstehen es, ihre Zeitschriften zu einer wahrhaft uner-schöpflichen Quelle der Belehrung und Unterhaltung zu gestalten, indem sie neben spannenden Romanen und Novellen errier Autoren zugleich eine reiche Fülle interessanter und populärer Artikel über alles Wissenswerthe bringen.

und Feuerschlangen prasseln empor, bengalische Flammen lassen die Kaiserjacht bald roth, bald grün erstrahlen. An Bord spielen zwei Musikkapellen nacheinander lustige Weisen. Auf dem Hauptdeck winken verschiedene Buffets mit ausgeputzten Speisen, welche bei dem Miesennappit der Segler unheimlich schnell verschwinden und ebenso zauberhaft wieder ersetzt werden. Daneben schimmern die Quellen echten Münchener Bieres, welche uner-schöpflich zu sein scheinen, trotzdem die ewig durstigen Wassersportleute sich alle Mühe geben, dieselben versiegen zu lassen. Auf dem Oberdeck liegen Cigarren zur Wahl aus, von der Lieutenants- bis zur Admiralsrolle, und zwar stehen diese Erzeugnisse der Tropen, was die Qualität anbelangt, genau im Gegen-satze zu den erwähnten Chargen. Der Lieutenant wird instinktiv zu den besten, schwersten mit Band und Brand versehenen Büros greifen, während der ergraute höhere Offizier sich ein bescheidenes Kraut aussucht, von dem er nur linde Wirkungen auf seine Magen-nerven erwartet.

Seine Majestät der Kaiser ist der lebenswürdigste Wirth, den es geben kann. Bald unterhält er sich mit diesem oder jenem hervorragenden Gaste oder schneidigen Segler, bald führt er einen Theil auswärtiger Herren in den Salons und Kabinen umher, um ihnen die Herrlichkeiten seines schönen Schiffes zu zeigen. Heitere Bonmots wechseln ab mit Erörterungen über sportliche Fragen; Rang und Stand spielen an diesem Abend keine Rolle. Alle lästigen Zeremonien fallen fort, so daß sich der Gäste ein Wohlbefinden bemächtigt, wie es nur selten bei Einladungen größeren Stiles selbst in bürgerlichen Kreisen vorkommt. Die Liebe zum Meere und freiem fröhlichen Sport bringen den Landesherren seinen Unterthanen so nahe, als es in einem monarchischen Staate nur möglich ist. Schnell stehen die



Stunden dahin und wenn das Signal zum Ausbruch gegeben wird, scheidet wohl Jeder mit schwerem Herzen vom Bord des gaislichen Kaiser Schiffes. Die Boote streben mit den Gaissten roieder dem Lande zu. Noch einmal grüßen die Heimkehrenden bunte Flammen, dann verlöschen die strahlenden Lichter, nur noch die Signallaternen zeigen die Stelle an, wo vorher der heiterste Frohsinn geherrscht hat.

Die Laufbahn des „Salpeterkönigs“.

Oberst North, der hundertfache Millionär, der „Silberkönig“, wie die Engländer und Amerikaner ihn nennen, gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der civilisirten Welt. Die industrielle Thätigkeit und der Besitz des Oberst North erstrecken sich heute über Nord- und Südamerika hinaus; den Grund zu dem mächtigsten Reichthum dieses Mannes aber haben die ungeheuer ausgedehnten, in Peru belegenen, von North entdeckten und ausgebeuteten Salpeterwerke gebildet, welche außer ihm selbst noch Tausende reich gemacht haben und in den nächsten Jahrhunderten noch reich gemacht werden.

Trotz seiner Erfolge ist der „Salpeterkönig“ einer der gemüthlichsten, liebenswürdigsten Männer. Er steht im 52. Lebensjahre; seine Gestalt ist mittelgroß, sein Aussehen sehr kräftig; er hat blaue Augen und trägt einen rüßlichen Badenbart, während das Haupthaar trotz der geschickten Friseur nur mühsam eine mächtige Glase verdeckt. Im Uebrigen hat Oberst North militärische Alluren.

Wie es ihm gelungen, vom einfachen Beamten zum Peer-Rang zu gelangen und heut der Berater der ersten Finanzmänner der Welt zu sein, wie er es mit einigen hundert Franken zu seinem feenhaften Reichthum gebracht, das hat der Oberst jüngst einem französischen Interviuer anvertraut.

„Mein eigenes Vermögen war ein recht mageres“, erklärte der Silberkönig, „damals, als ich vor 30 Jahren ein einfacher Werkführer in der Maschinenfabrik des Hauses Fowler in Leeds war. Die Firma schickte mich zufällig auf einige Wochen nach Peru, damit ich dort die Aufstellung ihrer Maschinen überwachen sollte. Hier wurden mir bald die großen Ertragsquellen klar, die in diesem so wenig und so schlecht gekannten Lande einem unternehmenden Geiste sich darbieten, und so entschloß ich mich, meinen Aufenthalt auf meine eigenen Kosten zu verlängern.“

Was da zu allererst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war der Wassermangel. Ich befand mich damals in der Provinz Tarapaca, woselbst es niemals regnet und wo das Wasser salzig, folglich für häusliche oder industrielle Zwecke unbrauchbar war. Ich eruchte die Regierung um die Koncession, trinkbares Wasser liefern zu dürfen. Ich erhielt den Auftrag, um den zu bitten Niemand eingefallen war, für die ganze Provinz, und zwar mit der größten Beilichtheit, und nun begann ich, mittels des Kondensir-Systems die Reinigung des Salzwassers vorzunehmen. Die sehr einfache und in Europa beständig angewandte Methode hatte da drüben einen großen Erfolg; mir aber brachte sie etwas Geld ein, und vor Allem ließ sie mich Geldleute finden, welche durch jenen Versuch sich angezogen fanden. Dank dem mir zustießenden Kapitale ließ ich nun Eisernenische bauen, welche ich nach Africa sandte, einem durch seine reinen und reichen Quellen bekannten Hafen.

Diee Holzrohr-Schiffe wurden im Hafen von Iquique ausgeladen, und so versorgte ich die ganze Region mit vorzüglichem Wasser.

Inzwischen aber brach der Krieg zwischen Chile und Peru aus, der beinahe einen enormen Niedergang aller peruvianischen Werthpapierre nach sich zog und unter Anderen auch der Bonds auf Ländereien, welche die Regierung ehedem zur eiligen Beschaffung von Geld ausgegeben hatte. — Besser als jeder andere konnte ich den genauen Werth jener Terrains, da ich von meinen früheren Arbeiten und von meinen Reisen her wußte, daß mehrere derselben sehr bedeutende Salpeter-Lagerungen enthielten. Ich kaufte deshalb, trotz des ungünstigen Courses, eine beträchtliche Menge jener Aktien auf, überzeugt, daß die Regierung von Chile in diesem Kriege siegen und als Sieger mein Eigenthumsrecht respektiren würde. Nun aber brauchte dieselbe Regierung gerade zu jener Stunde so viel Schiffe wie möglich, und so bemächtigte sie sich trotz meiner Weigerung der mir angehörenden und nach meinen Angaben erbauten, in den Häfen von Iquique und Pisagua liegenden Fahrzeuge, indem sie mir die Zulage machte, mir im Falle des Sieges eine Entschädigung von einer Million zu zahlen, wofür mir die Guanolager der benachbarten Inseln als Sicherheit gewährt wurden.

Alles, was ich vorausgesehen, traf ein. Chile siegte über Peru, und ich schlug aus dem Wiederverkauf der mir überlassenen Guano-Werke fast vier Millionen Franken heraus. Was aber die erwähnten Terrain-Bonds anbelangt, so war ihr Werth sofort fast auf das Hundertfache gestiegen, da die von der besiegten Regierung eingegangenen Verpflichtungen von dem Sieger genehmigt und bestätigt wurden. — Um aber die Salpeterfelder, welche sich auf dem Boden befanden, nach Kräften ausbeuten zu können, ließ ich einige Geldleute an jenen Terrain-Bonds sich beteiligen und kaufte des Weiteren mit einigen Freunden den Haupttheil der Aktien der Eisenbahn an, welche jene Gegend, woselbst die hauptsächlichsten Salpeterlagerungen, sich be-

finden, durchläuft. So brachte denn bald, dank meiner Verwaltung die ich ohne Prahlerei als eine kluge und verlässige bezeichnen kann, diese Linie, die bis dahin keinerlei Gewinn erzielte, von dem zweiten Jahre an bereits eine Einnahme, die mir erlaubte, den Aktionären eine Dividende von 20 bis 25 Prozent zu zahlen. — „Es versteht sich von selbst“, fügte hier der Oberst lächelnd hinzu, „daß es mir nach solchen Erfolgen daran liegt, der erste Aktionär zu bleiben, wie ich auch der Präsident des Eisenbahn-Rathes geblieben bin. — Da man aber nicht allein oder auch mit einer einzigen Gesellschaft so ausgedehnte und so zahlreiche Lager nutzbar machen kann, so schuf ich nach und nach acht Gesellschaften, deren hauptsächlichster Aktionär ich selbst bin und deren Gesammtkapitalien über zweihundert Millionen betragen.“

Im Laufe der Unterhaltung äußerte der Interviuer sein Erstaunen darüber, daß man, außer in England, so wenig von dieser Ausdehnung des Salpeterhandels im Allgemeinen unterrichtet sei.

„Ja, in Europa unterschätzt man noch vielfach die ungeheure Wichtigkeit und die kolossale Zukunft dieser Industrie. Das aufgelöste Salpeter“, erklärte hier der Oberst, „ist ein Produkt, dessen Entwicklung noch Wenige begreifen. Das Publikum weiß nur, daß das Salpeter als Düngemittel große Dienste leistet. In der That ist es ein erstes Wiederbelebungs-mittel für den Boden. Die Kartoffeln, die rothen Rüben, alle Gemüse, die Bäume und das Getreide verdanken diesem Produkt drei Viertel ihres Lebens und ihrer Kraft; aber das ist nur erst ein Anfang. Das Salpeter dient, wie Sie wissen, zur Herstellung der Explosivstoffe; jetzt bedienen sich seiner nur ganz wenige Fabriken, aber bald werden es alle thun. Um Ihnen nun eine Idee von der Verbrauchszunahme des Salpeters zu geben, begnüge ich mich, Ihnen zu sagen, daß, während im Jahre 1880 214 600 Tonnen verbraucht wurden, der Bedarf 1894 auf 1 100 000 Tonnen angewachsen war, welche bei dem gegenwärtigen Preise 230 Millionen Franken einbringen. Seien Sie versichert“, schloß der Oberst diese Unterhaltung, „daß der Salpeter in seinem Aufschwung selbst die Goldminen übertreffen wird!“

Allerlei.

Eine waschechte Berlinerin. Die Blätterin M. stand jüngst vor dem Berliner Schöffengericht, weil sie einen Betrugsver such gegenüber dem Musiker Giovanni begangen haben sollte. Sie erzählt: Ich war in'n Mai in Italien (d. h. dem bekannten Ausstellungs-Unternehmer „Italien in Berlin“) un hatte mir da vor 'ne italienische Capelle gesetzt, die ganz jut spielte, aber jenen Jansen von die Musikfer doch nicht an kam. Genser von die Spieler kiet mir mit seine schwarze Dogen immer so an, dat mir ganz warm wurde. Ich denke so bei mir: „Wat mag der Mensch denn woll von dir wollen?“ Un id kiese ihn wieder an, un er lacht, un id lache ooch. Als denn eene Pause kam, schlängelte er sich bei mir ran un dienerst un zeigt Bähne un clavirt so velle mit die Hände un redt immerzu auf Italsenich, wo id keen Wort von verstehe. Ich antwoorte ihn aber doch so jut wie id kann, wodrus er sich jenen sein Falkenhemde schlägt un wat von „Donner un Amor“ redt. Ich habe man später gehört, dat bet uf Deutsch heeßt: „Meine Dame, id liebe Ihnen.“ Ich verständte mir aber durch allerlei Fingerzeige ganz jut mit ihm un lerne ooch det er „Schofel-Ami“ heeßt. Na, wat soll id weiter sagen, wir lernten uns kennen un gingen zusammen. Der Mann war mir aber zu eierfledig; wenn er mir mit eenen Anderen sprechen sah, dann spudten seine Dogen Feuer un Flamme, un det konnte mir nicht passen. An meinem Geburtsdag schenkte er mir eenen Kleiderroffer un eenen Siegelring. Det erste Ding kann id for fuszig Jennie selber loofen, und da dachte id, det det mit dem Ring ooch nicht weit her sein würde. Ich jehe zu 'n Goldschmied, un richtig sagt er mir, det det nicht mal Gold wäre, un der selbe Steen hätte mehr Werth, wenn er von Zunderland jemaht wäre, denn könnte id wenigstens darag luffchen. Det ärgerte mich, det der Mensch so mierig war, mir so'ne Geschenk zu machen. Ich wurde fast jenen ihn. Als er bald daruff ooch Geburtsdag hatte, sagte id ihm, det id ihm eene helle Hoofe schenken wollte, die er sich schon so lange jee wünscht hatte. Ich hätte sie schon in eew groket Geschenk bestellt, un er brauchte blos mit eenen Zettel von mir hinjehen, denn kriegte er sie ausjeliiefert. — Dorf.: Waren Sie denn bet der Firma bekannt, oder hatten Sie dort Kredit? — Angell.: Kee keene Ahnung. Ich wollte mir ja doch blos eenen Akt mit ihm leisten von wejen den Ring. — Dorf.: Nun denken Sie blos, was Sie für ein Unheil angerichtet haben. Der fremde Mensch, der nicht Deutsch versteht, wird für einen Schwindler gehalten un zur Wache gebracht, wo er sechs Stunden bleiben muß. — Angell.: Ja, davor kann id nich; det wollte id ooch nich; aber schaden konnte ihm det eientlich ooch nich von wejen den Ring. — Das Gericht ist mit dem Staatsanwalt darüber einig, daß sich für die Handlungsweise der Angeklagten kaum ein Paragraph des Strafgesetzbuches anwenden läßt, un es erfolgt deshalb ein freisprechendes Urtheil.

Blüthenlese aus den Lustigen Blättern.

Der Schauspieler auf Urlaub.

Schauspieler: Bei meinem letzten Gastspiel wollte man mir die Pferde ausspannen, aber die guten Thiere schlugen nach allen Seiten aus und ließen Niemand heran. Sie wollten durchaus die Ehre selbst genießen, mich nach Hause zu bringen.

Druckfehler.
Sein Auge hing entückt an ihrer Gestalt, wie sie elastisch dahin schritt, schlant wie eine junge Lonne.

Das verfannte Dampfsschiff.
Trudchen (im Seebad): Sieh doch, Mama, eine Lokomotive, die sich badet!

Reisehymne.
Nach einem neuen abgeführten Reimverfahren gebichtet von unserer Sommerportin Friederike Klempner.

Ein jeder in's Freie jetzt eilen will
Mit dem kombinierten Rundreisebill,
Schon sind sie gepackt, die Koffer, und wie!
Schon schnaubt und prustet die Lokomoti.
Wer Geld hat, der fährt nach Ostende gewiß
Mit dem Londoner Zug über Aachen und Brüss,
Wer Billigkeit liebt an der belgischen See,
Der meidet Ostende und wählt Blankenbe.
Die Bahnradbahn und der Bahnseilstraß,
Die führen zum Rigi hinauf und Bilat,
In Gletschergebieten geht es auch so,
Da klimmt man per pedes apostolo.
Erreichen läßt sich mit leichter Müß'
Der Harz sowie auch das Riesengebi,
Noch leichter kommt man auf die Vastei
Und andere Punkte der Sächsischen Schwei.
Der Turner erklimmt frisch, frei fromm und froh
Das Matterhorn oder den Monte Ro,
Und wem Gott mindere Kräfte verlieh,
Der stürmt bloß in Selt eine Badelabi.
Der eine entleilt nach Mehadia,
Der andre bevorzugt Interla,
Der dritte verreit nach Lauterbrunn,
Der vierte lauft durch den Gotthardtunn.
Ein Jeder verfolgt eine andre Idee,
Die Welt ist so groß, und man reist so beque,
Und überall tönet das Jubelgeschrei:
O selige, fröhliche Ferienzeit!

Drei schöne Krankheiten.
Drei Leiden giebt's seit alten Zeiten,
Drei Leiden von besond'rer Art,
Die innerliche Wein bereiten
Dem, der davon ergriffen ward.
Drei Leiden, die sich selbst vermehren,
Die überisch tragen jeder Kur,
Und welche doch Genuß gewähren
Jedweder andern Kreatur.
Sie dienen andern zum Vergnügen
Bereiten ihnen Lust und Glang,
Dergleichen Leiden können kriegen
Der Mensch, die Mäusel und die Gans.
Die Berle heißt's bei Muschelthieren,
Beim Menschen heißt es „das Genie“,
Und, um das Dritte anzuführen,
Stoppfleber heißt's beim Fiebervieh.

Ein „theures“ Andenken.
„Was tragen Sie denn da an der Uhrkette für eine Münze?“
„Da ist eine Kanal-Segens-Münze.“
„Sie scherzen, daß ist ja ein ganz gewöhnlicher Pfennig.“
„Jawohl! Aber es ist die einzige Münze, die ich von Kiel mitgebracht habe.“

Neue Variante eines alten Liedes,
(Mit einem Schlüsselbunde zu singen.)
Wenn der Kopf aber ein Loch hat
Bruder Heinrich, Bruder Heinrich??
u. s. w.

Unbewußte Grobheit.
„Sie kommen doch zu unserem Kränzchen morgen Abend?“
„Will sehen! Da muß man sich wohl sehr schön mnchen?“
„Ach nein, kommen Sie nur, wie Sie sind!“

Höchste Zerkrentheit.
Professor Hartwig, ebenso berühmt durch seine geistvollen Forschungen, wie durch seine Geistesabwesenheit im gewöhnlichen Leben, geht in tiefe Gedanken versunken die Promenade entlang, als er plötzlich eine fremde Hand in seiner Paletottasche fühlt: „Ach, verzeihen Sie,“ sagt da der gelehrte Professor zu dem verdunsteten Langgänger, „ich bin gewiß in einen fremden Ueberzieher gerathen!“ Sofort zieht er seinen eigenen Paletot aus und überreicht ihn dem sich eiligst entfernenden Gauner.

Auf Grund gerathen.
Festfahrten machten sie in Menge,
Die Schiffe, die versammelt waren,
Nun hat sich auch noch die „Sardagna“
Bei ihrer Heimkehr fest gefahren.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Beschreibung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Von dem Heldeleben eines Reiterführers und den S. Dragonern bei Nachod.** Von Gneomar Ernst von Ragmer. Gotha, Friedrich Andreas Bertbes, 1895. Preis 1,50 M. Diese aus der Feder des als Geschichtsforscher und Militärschriftsteller wohlbekannten Obersten Gneomar Ernst von Ragmer stammende, dem „Andenken des edlen Kaisers Friedrich“ gewidmete Schrift behandelt den Lebenslauf des Majors Christoph Ernst Karl Oldwig von Ragmer, der in dem heldigen Gefecht bei Nachod am 27. Juni 1866 an der Spitze seiner 3. Eskadron des 8. schlesischen Dragonerregiments den Heldentod für König und Vaterland gestorben ist. Der Verfasser schildert den Lebensgang seines Bruders von seiner Geburt (21. November 1819) an, mit Berücksichtigung seiner inneren Entwicklung und seines Charakters und mit besonderer Betonung der militärischen Verhältnisse, in denen Oldwig v. Ragmer lebte. Der Haupttheil des Buches wird naturgemäß ausgefüllt von einer eingehenden Schilderung des Gefechtes bei Nachod: der große Reiterkampf der Brigade Bnaud mit der österreichischen Kürassier-Brigade Solms sowie die Attaque der 8. Dragoner auf die österreichische Infanterie werden nach den Aussagen von Augenzeugen und Mitkämpfern sowie nach den vorhandenen offiziellen Quellenwerken ausführlich dargestellt. So bietet die Schrift nicht nur eine lehrreiche und interessante Biographie eines heldenmüthigen Kriegers, sondern auch einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des Gefechtes bei Nachod. Es steht daher zu erwarten, daß die Broschüre von allen Militärs mit Interesse begrüßt werden wird. Namentlich die Teilnehmer an dem Kriege von 1866, besonders die Mitkämpfer bei Nachod, in erster Linie das 8. Dragonerregiment (in Delz) werden dem Buche ein lebhaftes Interesse entgegenbringen.

— **Humor im deutschen Reichstage.** Aus den amtlichen stenographischen Berichten über die Verhandlungen des deutschen Reichstages von 1871—1893 zusammengestellt von L. Szakantski. 12 Bogen 8°, hübsch ausgestattet. Billige Ausgabe. Preis broch. 1 M., gebunden 1,50 M. Verlag von Hermann Walther in Berlin W., Kleiststraße 14. Das amüsante Büchlein, das im vorigen Jahre zuerst erschien und in einem Sommer zwei Auflagen erlebte, wird jetzt in einer billigen, inhaltlich unverfälschten Ausgabe gerade recht zur Reisezeit auf den Büchermarkt gebracht. Der „Humor im Reichstage“ enthält eine wirklich ergögliche Sammlung freiwilligen und unfreiwilligen Humors, hat so viele berühmte Mitarbeiter — neben Fürst Bismarck's urwüchsigem Humor begegnen wir u. A. Alexander Meyers weinseligen Scherzen und Windthorst's scharfsinnigen Wigen —, daß es wohl geeignet ist, auch den Leser mit vorwöhntem Geschmack und mit großen Anforderungen an den Geistesreichthum seiner Lektüre zu erfreuen und anzuregen.

— Zwei überaus interessante und charakteristische Briefe des Grafen L. N. Tolstoj veröffentlicht die bekannte Halbmonatsschrift: „Aus fremden Jungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) in ihrem neuesten Heft. Sie bilden eine Ergänzung seiner beiden Werke: „Das Reich Gottes ist in Euch“ und „Christenthum und Vaterlandsliebe“ und beweisen aufs neue, daß der große russische Schriftsteller trotz seiner mystischen Grundrichtung ein ebenso scharfsinniger als fühner und rücksichtsloser Denker ist. Einen verwardten Geist athmet „Leß“ von Thomas Hardy, vielleicht der beste englische Roman, der seit dem Tode von Charles Dickens erschienen ist, während im Gegensatz zu ihm „Die kleine Kirche“ von Whopne Daudet einen bedenklichen Stoff mit nicht geringerer Meisterschaft, aber echt französischer Pikanterie und prickelndem Geprir behandelt. Der dritte große Roman, der augenblicklich in „Aus fremden Jungen“ läuft, „Bassili Tjorkin“ von B. Boborykin, giebt ein ebenso fesselndes als farbenreiches und originelles Kulturbild aus der Waldregion an der Wolga. Da die kleineren Erzählungen, Skizzen und Aufsätze den größeren Werken durchaus entsprechen, und diese geist- und stimmungsvooll ergänzen, so spiegelt „Aus fremden Jungen“ die moderne Kultur- und Geistesbewegung in einem Umfange und zugleich in einer künstlerisch vollendeten Form wieder, die sie über alle Zeitschriften verwandter Art weit hinaushebt und sie jedem Freunde anregender Lektüre auf das lebhafteste empfiehlt.

— Wer im Romane gern einmal wieder etwas Anderes finden möchte als Ehebruch und soziales Elend (den „Naturalismus“ glaubt Verfasser in der Vorrede in seinen Auswüchsen als „Geschwür am Leibe der dichterischen Muse“ bezeichnen zu müssen), dem dürfte „Nauksifaa“, Roman von Jul. Gall (Leipzig, Verlag „Gegen den Strom“, 381 S., M. 3,75) willkommene Abwechslung bieten. Der genannte Roman liefert den Beweis, daß in der Hand des Kundigen auch ein alterthümlicher Stoff (es handelt sich um die an Gefahren und Abenteueru aller Art so wechselliebigen Schicksale der holden Königstochter Nauksifaa) zum Gegenstand nicht nur ergreifender Poesie, sondern auch spannender Handlung werden kann. Die Anerkennungen renommirter Kritiker, die Verfasser zum Theil schon vor der Drucklegung erhalten und welche dem Werke vorgegedruckt sind, erheben geeignet, hochgespannte Erwartungen zu erwecken.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Lebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 57.